

Kein Papier für die Schublade

ESSLINGEN: Schülerinnen des Mörike-Gymnasiums beteiligen sich am Bürgerdialog zum demografischen Wandel



Cansu (links) und Ceyda Geyik haben ihre Ideen beim Bürgerdialog des Bundesbildungsministeriums eingebracht und hoffen nun, dass der dabei entstandene Bürgerreport nicht in der Schublade verschwindet. Foto: Kaier

Von Dagmar Weinberg

Am Anfang stand die Einladung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Bürgerkonferenz in Esslingen, am Ende der Bürgertage in Berlin. Dass sie dort mitdiskutiert und ihre Vorschläge eingebracht haben, macht die 17-jährige Esslingerin Cansu Geyik und ihre 15-jährige Schwester Ceyda schon ein bisschen stolz. „Ich mag es zu diskutieren, und wenn es dann noch um so wichtige Themen wie den demografischen Wandel geht, dann finde ich es toll, dass wir da gefragt wurden“, sagt Cansu Geyik, die ins Mörike-Gymnasium geht und nach den Osterferien mit dem Abi beginnen wird. Ihre Lieblingsfächer sind Gemeinschaftskunde und Geschichte, studieren möchte sie Psychologie oder Politikwissenschaft. Ihre Schwester ist hingegen eher die Naturwissenschaftlerin. Von selbst wäre sie nicht auf die Idee gekommen, sich am Bürgerdialog zu beteiligen, räumt sie ein. „Aber ich fand das dann unheimlich spannend, eben weil es um die Zukunft geht.“ Schließlich ist Deutschland auch ihr Land.

SPRACHTEST FÜR ALLE KINDER

Die Schwestern sind in Esslingen geboren und aufgewachsen. „Wir sprechen natürlich deutsch. Türkisch können wir nicht so richtig gut.“ Umso befremdlicher findet es Cansu Geyik, „dass es Leute gibt, die sagen, wir sollten nach Hause gehen“. An ihrer Schule erlebten sie und ihre Schwester zwar keine Ausgrenzung: „Für unsere Mitschüler ist es ganz selbstverständlich, dass wir da

sind.“ Doch im Alltag passiere es immer wieder, dass jemand allein aufgrund des Namens „komisch reagiert, auch jüngere Leute, die so zwischen 20 und 30 Jahre alt sind“.

Mit dem Thema Migration und Integration beschäftigte sich die Gymnasiastin auf dem Bürgergipfel in Berlin noch mal intensiver. Dass sich ihre Arbeitsgruppe am Ende der Diskussion dafür starkmachte, dass jedes Kleinkind, unabhängig von der Herkunft, einen Sprachtest machen muss und für all jene mit Förderbedarf der Besuch eines Kindergartens hernach verpflichtend sein soll, fand sie am Anfang ein wenig radikal. „Aber eigentlich ist das ja richtig. Denn in der Schule kommt man schließlich nur gut mit, wenn man die Sprache ordentlich kann“, weiß sie aus eigener Erfahrung.

Zudem hänge die Sprachkompetenz - auch das war während der Gespräche deutlich geworden - nicht allein von der ethnischen, sondern auch von der sozialen Herkunft ab. So lautete eine zentrale Botschaft des Berliner Bürgergipfels, dass Deutschland den demografischen Wandel nur dann gewinnbringend gestalten könne, wenn alle Generationen, Regionen und sozialen Schichten die gleichen Bildungschancen haben.

ES STECKT VIEL ARBEIT DRIN

Auf dem Bürgergipfel wurde auch vorgeschlagen, eine Medienkampagne zum Thema Integration zu starten. Darin soll deutlich gemacht werden, „dass es ganz viele Migranten gibt, die sich sehr gut integrieren, es aber auch auf die Einheimischen ankommt“, erzählt die 17-Jährige. Für sie persönlich bedeutet Integration, „dass man die andere Kultur kennt und vor allem die Sprache des Landes spricht“, unterstreicht Cansu Geyik. „Aber man muss auch seine eigenen Wurzeln kennen.“ Die Empfehlungen und Forderungen des Bürgergipfels wurden am Ende in einem Bürgerreport festgehalten und an Staatssekretär Georg Schütte überreicht.

Die beiden jungen Frauen aus Esslingen hoffen, dass die Ideen nicht in irgendeiner Schublade verschwinden, sondern in die Politik einfließen. „Es steckt viel Arbeit drin, und der Bürgerdialog hat sicher auch einiges Geld gekostet. Da möchte man einfach nicht, dass diese Veranstaltung nur ein Feigenblatt ist.“ Gerade für die junge Generation, der ja oft ein gewisses politisches Desinteresse unterstellt wird, wäre es fatal, „wenn all die guten Vorschläge ad acta gelegt würden. Dann müsste man sich wirklich nicht wundern, wenn die nicht mehr wählen gehen“, meint Cansu Geyik.